

Bericht der Abteilung Münster

für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2014

Mitgliedschaft

Die Abteilung Münster beklagt den Tod nachfolgend aufgeführter Mitglieder:

Carlfried Graf von Westerholt, Horstmar	Prof. Dr. Alois Mayr, Münster
Hans-Jörg Gonser, Münster	Prof. Dr. Wilhelm Kohl, Münster
Kreisdirektor a. D. Heinrich Kemper, Münster	Dr. Heinrich Lackmann, Münster
Dr. Anton-Wilhelm Hüffer, Münster	Dr. Karl-Heinz Kirchhoff, Münster

Der Tod folgender Mitglieder wurde dem Verein erst 2014 bekannt

Rudolf Klötgen, Ettlingen	Dr. Marianne Hassenkamp, Münster
Franz Wörmann, Gelsenkirchen	

Dem Verein traten bei:

Münster

Christiane Schittny
Dr. Henning Dreyling
Konstanze Bürger
Stefan Rethfeld
Ursula Bolling

Auswärts

Edith Ruf, Jugenheim
Ingeborg Reifferscheidt, Bochum
Renate Saueremann, Greven
Dr. Franz Waldmann, Senden
Guus A. A. Goorhuis, NL-Denekamp

Bernhard Hinrichs, Rhede

Studenten

Katharina Grannemann

Familien

Dr. Peter und Annemarie Westphal,
Münster
Dr. Walter und Anneliese Jungkamp,
Münster
Dr. Hermann und Ingrid Schulte, Münster
Dr. Thomas und Andrea Eickhoff, Münster
Dr. Helmut und Ingrid Hoffmeister,
Münster

Am 31. 12. 2014 zählte der Verein 1023 Mitglieder, darunter 2 Ehrenmitglieder, 672 voll zahlende persönliche und 143 korporative Mitglieder, 55 Familien mit 54 Ehe- oder Lebenspartnern sowie 51 Kindern oder Enkelkindern, 27 Studenten, 17 nicht zahlende Einrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die Kulturdezernentin des LWL und die Schwesterabteilung in Paderborn.

Gremien

Vorstand und Beirat

Vorstand und Beirat haben am 21. Januar und 1. Juli 2014 getagt.

Jahreshauptversammlung

Die Mitgliederversammlung fand am 17. März 2014 im Plenarsaal des Landeshauses statt. Es nahmen 47 stimmberechtigte Mitglieder teil. Beschlossen wurde nach lebhafter Diskussion u. a. eine Anhebung des Mitgliedsbeitrags auf 45 € für persönliche und 60 € für korporative Mitglieder.

Angebote und Veranstaltungen

Vorträge

Montag, 27. Januar 2014

Dr. Leopold Schütte (Münster): Emmanuel von Croÿ (1718–1784) – die Welt, Deutschland und Westfalen im Blickfeld eines großen Franzosen

Montag, 17. Februar 2014

Dr. Markus Bertling (Münster): Tropenwald, Eis und Meer – die Geologie des Münsterlandes

Montag, 28. April 2014

Dr. Julia Paulus (Münster): Zwischen Kriegs- und Heimatfront im Zweiten Weltkrieg: Annette Schücking – Briefe einer Soldatenheimschwester von der Ostfront an die westfälische Heimatfront

Montag, 27. Oktober 2014

Prof. Dr. Peter Johanek (Münster): Hermann der Jude und die Erzählung seiner Bekehrung zum Christentum. „Roman“ oder Faktenbericht?

Montag, 17. November 2014

Prof. Dr. Matthias Becher (Bonn): Karl der Große. Heiliger Barbar zwischen Gewalt und Glaube

Montag, 8. Dezember 2014

Dr. Edeltraud Balzer (Münster): Neues zum Cappenberg- Barbarossa-Kopf

66. Tag der Westfälischen Geschichte

Am 9./10. Mai 2014 fand der 66. Tag der Westfälischen Geschichte in Rietberg statt. An der Veranstaltung am Freitagabend, einem Vortrag von Prof. Dr. Alwin Hanschmidt über Wanderarbeit im Amt Rietberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit anschließendem Empfang, nahmen ca. 110 Personen, am Samstag ca. 80 Personen teil. Themen waren Residenzen und die Geschichte der Grafschaft Rietberg. Der Tag wurde wieder gemeinsam mit der Abteilung Paderborn und in Verbindung mit der Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für Westfalen durchgeführt.

Fahrten und andere Veranstaltungen

29. März 2014

Der Verein beteiligte sich am Europeana Aktionstag, an dem Erinnerungsstücke zum Ersten Weltkrieg aus privatem Besitz digitalisiert werden konnten.

17. Mai 2014

40 Mitglieder führte Frau Dr. Gabriele Isenberg auf der Frühjahrsfahrt durch „Bunte Kirchen“ um Gummersbach. Besichtigt wurden die Kirche in Gummersbach-Lieberhausen, die Bunte Kerke Marienberghausen (Nümbrecht) sowie die Kreuzkirche Wiedenest (Bergneustadt).

24. Mai 2014

12 Kinder und 7 Erwachsene beteiligten sich an der Kinderführung von Frau Dr. Annette Hennigs über „Räuber, Mörder und andere Halunken“

24. – 27. Juni 2014

12 Vereinsmitglieder nahmen gemeinsam mit Mitgliedern des Stadtheimatvereins „Niederdeutsches Münster“ an der von Herrn Otto Ehrenfried Selle organisierten Studienfahrt an den oberen Mittelrhein teil. Stationen waren die Festung Ehrenbreitstein, Koblenz, Rüdesheim, die Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard, das Niederwalddenkmal, Bingen, Oberwesel, Burgruine Rheinfels, Bacharach, Boppard und Schloss Stolzenfels.

19. Juli 2014

Dr. Hans-Joachim Böckenholt besuchte mit 27 Vereinsmitgliedern und mit Mitgliedern des Fördervereins Stadtmuseum Münster auf einer Tagesfahrt nach Ostwestfalen und Lippe u. a. Burg Rheda, die Falkenburgruine, das Lippische Landesmuseum in Detmold, Lemgo und Burg Brake.

3. – 11. August 2014

Mit 20 Teilnehmern fuhr Dr. Armin Scholz-Behlau auf einer Studienfahrt nach Bulgarien. Besucht wurden Sofia, das Rila-Kloster, Plovdis, das Kloster Batschkowa, Nessebar, das Felsenkloster Aladscha, Baltschik, Varna, das Felsenrelief von Madara, Veliko Tarnovo, Kazanlak und Kopriwtschiza. Ein ausführlicher Bericht ist unten S. 359–363 abgedruckt.

23. August 2014

31 Teilnehmer besuchten mit Dr. Mechthild Black-Veldtrup die Ausstellung „Karl der Große. Macht – Kunst – Schätze“ in Aachen

6. September 2014

Unter Leitung von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus fuhren 14 Teilnehmer auf dem Fahrrad nach Warendorf. Stationen waren u. a. Haus Dyckburg, Haus Langen, Ostbevern, Klosterwüstung Rengering, Kloster Vinnenberg und Warendorf.

23. September 2014

In Kooperation mit dem Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, informierte Frau Dr. Mechthild Black-Veldtrup Schülerinnen und Schüler über den Geschichtswettbewerb 2014/15 zum Thema „Anderssein. Außenseiter in der Geschichte“.

24. September 2014

Auf einer von Frau Dr. Mechthild Black-Veldtrup organisierten Halbtagesfahrt nach Rheine besuchten 12 Teilnehmer die Ausstellung „Das Erbe der Morrien. Einblicke in das Leben einer westfälischen Adelsfamilie“. An den Besuch der Ausstellung schloss sich eine kleine Stadtführung an.

Oktober/November 2014

175 Vereinsmitglieder ließen sich auf insgesamt sieben Führungen von Dr. Gerd Dethlefs durch das neue LWL-Museum für Kunst und Kultur bzw. die Studioausstellung „Westfalen 1814–1914“ führen.

25. November 2014

Unter dem Titel „Zeitreise. Das Studium der Geschichte: Wege, Ziele, Perspektiven“ gab Herr Prof. Dr. Martin Kintzinger erneut einen orientierenden Einblick für Schülerinnen und Schüler.

Publikationen

2014 erschien Band 92 (2014) der Zeitschrift Westfalen. Band 164 (2014) der Westfälischen Zeitschrift wurde Ende des Jahres fertiggestellt und Anfang 2015 den Mitgliedern zugestellt. Außerdem wurde eine weitere Schülerarbeit aus dem Bereich der westfälischen Lokal- und Regionalgeschichte auf der Internetseite des Vereins veröffentlicht.

Dr. Mechthild Black-Veldtrup
Vereinsdirektorin

Dr. Gunnar Teske
Schriftführer

Anlagen

Kurzfassungen der Vorträge

Dr. Leopold Schütte (Münster): Emmanuel von Croÿ (1718–1784) – die Welt, Deutschland und Westfalen im Blickfeld eines großen Franzosen

Emmanuel von Croÿ (1718–1784) war ein Mann von Welt, der den Typus eines aufgeklärten ‚grand seigneur‘ des 18. Jahrhunderts repräsentiert. Als junger Mann (1740) und im Siebenjährigen Krieg als Offizier war er mehrfach und über längere Zeit in Deutschland und hatte 1761 einige Monate lang als General ein Kommando an der Ruhr zur Sicherung des Vormarsches einer französischen Armee durch Westfalen unter Soubise. Seine Tagebücher bieten Einblicke in die Wahrnehmung Westfalens im 18. Jahrhundert durch einen Franzosen. Ein weiterer, bislang nicht benutzter und ungeordneter Nachlass mit Dokumenten zur Zeitgeschichte, Politik und zu mehreren Wissenschaften, zu Krieg und Militärwesen liegt neben Korrespondenzen im Herzoglich von Croÿ'schen Archiv in Dülmen. Der Referent hat den Nachlass für die Internet-Publikation bearbeitet. Er schilderte Croÿ, den Vater des (seit 1803) ersten Herrn zu Dülmen, als hochgebildeten und umfassend interessierten Mann und verantwortungsvollen, ideenreichen Verwaltungsbeamten.

Der Nachlass steht im Internet unter folgender Adresse: <http://www.dhi-paris.fr/de/home/forschung/fruehe-neuzeit/erschliessung-und-digitalisierung-des-nachlass-des-herzogs-emmanuel-de-croy-1718-1784.html>.

Dr. Markus Bertling (Münster): Tropenwald, Eis und Meer – die Geologie des Münsterlandes

Der münstersche Geologe Dr. Markus Bertling gab einen Abriss der Erdgeschichte des Münsterlandes und verknüpfte ihn mit der Kultur- und Architekturgeschichte dieser Region. Dabei ging er auf ihre Gesteine und Lagerstätten ein, die Voraussetzungen für die Besiedlung und Nutzung des Münsterlandes waren.

Nach der Klärung des geographischen Rahmens wurden zunächst die recht einfachen geologischen Verhältnisse (Mulde) geklärt: Nur zwei Systeme sind an der Oberfläche relevant, nämlich die Kreide und das Quartär. Warum das so ist, zeigte die Verfolgung der Wanderung Westfalens von Südpol-Nähe in die aktuelle Position durch 500 Millionen Jahre.

Danach standen diejenigen Abschnitte der Erdgeschichte im Fokus, deren Ablagerungen das Münsterland charakterisieren: 1. Im Karbon vor etwa 300 Millionen Jahren bestimmten Sumpfwälder das Bild, die später zu Steinkohle wurden. Ihre Verbreitung und durch den Gebirgsbau bedingte Erschließbarkeit haben über Jahrzehnte das südliche Münsterland wirtschaftlich und siedlungsgeschichtlich geprägt. 2. Die übersalzenen Nebenmeere der Zechstein-Zeit (Perm) vor etwa 250 Millionen Jahren haben die Grundlagen für Salinen und Bäder gelegt, und vermutlich auch für den kurzfristig florierenden Bergbau auf Strontianit im Kernmünsterland. 3. In der Kreidezeit vor etwa 100 Millionen Jahren hinterließ die Ur-Nordsee Kalke und Mergel, die heute das Münsterland als Gebirgskette umrahmen, aber auch von Zement- und Baustein-Industrie genutzt werden. Beliebte Werksteine, u. a. der Baumberger „Sandstein“, stammen ebenfalls aus dieser Zeit. 4. Während der Saale-Kaltzeit vor etwa 200 000 Jahren schließlich setzen nordische Gletscher überall Geschiebemergel ab. Der darin enthaltene Ton verursacht die meist hohen Grundwasserstände und damit die typischen Gräftenhöfe, wurde aber auch vielerorts zu Klinkern gebrannt. Somit spiegeln sich bis heute die örtlichen geologischen Verhältnisse im regional typischen Baumaterial.

Dr. Julia Paulus (Münster): Zwischen Kriegs- und Heimatfront im Zweiten Weltkrieg: Annette Schücking – Briefe einer Soldatenheimschwester von der Ostfront an die westfälische Heimatfront

Der Vortrag widmete sich der historisch-kritischen Edition von Feldpostbriefen von Annette Schücking(-Homeyer), die aus einer – ursprünglich traditionsreichen Münsteraner – westfälischen bildungsbürgerlichen Familie stammte. Nachdem sie im Sommer 1941 als 21-Jährige am Oberlandesgericht Hamm ihr erstes juristisches Staatsexamen abgelegt und zunächst keine Zusage zum Referendariat erhalten hatte, bewarb sie sich bei einem Ferienaufenthalt in Danzig beim Deutschen Roten Kreuz, das ihr anbot, als Soldatenheimschwester zu arbeiten. Im Oktober 1941 kam sie daraufhin zunächst nach Zwiabel in der Ukraine, ein Jahr später nach Krasnodar im Kaukasus, um dort am Aufbau und der Leitung von Soldatenheimen mitzuwirken.

Bei dem vorgestellten Briefe-Konvolut handelt es sich um autobiografische Darstellungen, die unter verschiedenen Aspekten gelesen werden können: Im Kontext von Schückings Einsatz an der Front erscheinen die Inhalte der Briefe zuweilen als „Befreiungsakt“ von engen geschlechtsspezifischen Rollenvorgaben, in denen die Rotkreuzschwestern als „Abenteuerinnen“ stilisiert werden. Daneben lassen sich die Briefe aber auch als Texte der erstmaligen Begegnung mit dem ‚Fremden‘ lesen.

Zudem zeichnen sich die Briefe Annette Schückings dadurch aus, dass sich die Autorin stets mit dem Nationalsozialismus und dessen Antisemitismus auseinandergesetzt hatte und auch in ihren Briefen mit großer (kritischer) Reflexion und Offenheit über die Bedingungen an der Front spricht. Die nach und nach immer stärker einsetzende Identifikation mit z. T. stereotypen (Vor-)Urteilen über den Kriegsverlauf, Tätigkeiten von Partisanen oder die Requirierung jüdischen Eigentums zeigt demgegenüber die Bedeutung des Faktors ‚Zeit‘: Je länger die damals Anfang Zwanzigjährige in den Soldatenheimen an der unmittelbaren Ostfront arbeitete, umso weniger entzog auch sie sich der völkischen Rhetorik. Von besonderem Interesse für die Forschung ist darüber hinaus die Tatsache, dass das Konvolut der Schücking-Briefe im Gegensatz zu den meisten bisherigen Feldpostbriefeditionen nicht nur Briefe von der Front nach Hause enthält, sondern auch die Briefe der Eltern von der münsterländischen ‚Heimatfront‘ überliefert, was diese Sammlung zu einem (fast) geschlossenen Dialog werden lässt.

Die Edition dieser Briefe ist nunmehr erschienen: Julia Paulus / Marion Röwekamp (Hg.): Eine Soldatenheimschwester an der Ostfront. Briefwechsel von Annette Schücking mit ihrer Familie (1941–1943) (Forschungen zur Regionalgeschichte 76), Paderborn u. a. 2015.

Prof. Dr. Peter Johanek (Münster): Hermann der Jude und die Erzählung seiner Bekehrung zum Christentum. „Roman“ oder Faktenbericht?

In der vermutlich zwischen 1145 und 1150 entstandene Schrift „Opusculum de conversione sua“ eines Hermann, „der einst ein Jude war“ und über seine Bekehrung zum Christentum schrieb, besitzt Westfalen ein einzigartiges literarisches Denkmal zur Geschichte des Judentums im hohen Mittelalter. Dieser Bericht in autobiographischer Form verknüpft die Bekehrung eng mit der Stadt Münster und ist von jeher als authentische Quelle für die Geschichte Westfalens und der Stadt Münster genutzt worden. In den letzten Jahrzehnten haben sich Zweifel an der Authentizität des Berichts erhoben und das „Opusculum“ wurde von einigen Forschern als Fiktion oder sogar als „Roman“ bezeichnet. Insbesondere die Angaben zur Rolle Münsters in Hermanns Bekehrungsgeschichte wurden dabei weitgehend für wertlos erklärt. Der Vortrag griff diese Fragen noch einmal auf und versuchte zu zeigen, dass der Text in der Tat wichtige Zeugnisse zur westfälischen Geschichte enthält.

Prof. Dr. Matthias Becher (Bonn): Karl der Große. Heiliger Barbar zwischen Gewalt und Glaube

Am 28. Januar 2014 jährte sich der Todestag Karls des Großen zum 1200. Mal. Kein anderer König oder Kaiser aus dieser fernen Epoche ist heute noch ähnlich präsent: Der Karlspreis sowie einige Fernsehdokumentationen und Ausstellungen sorgen für ständige Vergegenwärtigungen des ersten westlichen Kaisers seit dem Untergang Westroms. Dabei treten die dunklen Seiten seiner Herrschaft – Eroberung, Krieg und Zwangsmission – ebenso hervor wie die guten – Förderung der Bildung, Reform von Kirche und Herrschaftsordnung sowie erste Ansätze zum Schutz einfacher Leute. Das Jubiläum hat der Forschung Anlass gegeben, sich erneut intensiv mit Karl dem Großen auseinanderzusetzen. Der Referent verglich die neuesten Biographien von Johannes Fried „Karl der Große. Gewalt und

Glaube“) und Stefan Weinfurter („Karl der Große. Der heilige Barbar“) miteinander und entwickelte dann eigene Thesen über die Bedeutung des Frankenherrschers sowohl für das Frühmittelalter als auch für dessen Rezeption in der heutigen Zeit.

Dr. Edeltraud Balzer (Münster): Neues zum Cappenberger Barbarossa-Kopf

Dr. Edeltraud Balzer forscht seit Jahren zur frühmittelalterlichen Geschichte Westfalens. In ihrem Vortrag präsentierte sie neue Erkenntnisse zur Vorgeschichte des Barbaroskakopfes, zum Anlass für die Übergabe des Bildnisses an Otto von Cappenberg Ostern 1156 in Münster und zur Deutung des Kopfes als imperiales Herrscherbildnis in der Nachfolge des römischen Kaisers Konstantin. Sie erläuterte, dass dieses „silberne Haupt, das nach dem Bildnis des Kaisers geformt ist“ nur im Zusammenhang „mit seiner ebenfalls silbernen Schale“, die die Taufe Friedrich Barbarossas 1122 dokumentiert, und zusammen mit dem byzantinischen Familienkreuz der Staufer, das Otto von Cappenberg seit der Taufe Friedrichs verehrte, zu deuten ist. Die drei Kostbarkeiten wurden in ihren historischen, heilsgeschichtlichen und imperialen Bezügen vorgestellt und auch die Ursachen für die Umwidmung des silbernen Kopfes in ein goldenes Johanneskopf-Reliquiar nach dem Tod Friedrich Barbarossas im Juni 1190 wurde erklärt. Der Vortrag ist abgedruckt in der Zeitschrift Westfalen 93 (2015).

Bericht über die Studienfahrt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster e. V. nach Bulgarien vom 3. bis 11. August 2014

Jedes Jahr fahren mehr als 500 000 Deutsche als Touristen nach Bulgarien, davon mehr als 400 000 an die Schwarzmeerküste, und nur 50 000 bis 100 000 wagen eine Reise durch das südslawische „Sonnenblumenland“, das mit seinen Naturschönheiten, vor allem aber mit seinen Kulturschätzen Besucher in Begeisterung versetzen kann.

Die zwanzigköpfige Reisegruppe unter der Leitung von Herrn Dr. Scholz-Behlau und der Führung von Herrn Aleksander Stec gehörte zum Kreis derjenigen, die das wahre Bulgarien kennenlernen wollten, das nach Aussage von Fachleuten 5 km hinter dem Schwarzen Meer beginnt.

Für unsere Reisegruppe war eine kurze Beschreibung der naturräumlichen Gliederung des Landes sehr hilfreich: im Norden die Donauebene, im Süden die Oberthrakische Tiefebene, dazwischen das Balkan-Gebirge von West nach Ost, im Süden drei Gebirgsketten, nämlich Rhodopen-, Pirin- und Rila-Gebirge, nördlich von Rila der Sofioter Talkessel, der im Süden durch das Witoscha-Gebirge begrenzt wird.

Somit erlebten wir mit Sofia, der ersten und auch letzten Station unserer Reise, gleich eine Überraschung. Die 1,2-Millionen-Stadt, seit 1879 Hauptstadt des Landes, hat nämlich eine fantastische Lage, vergleichbar mit München, 550 m ü. d. M. Sie ist Ausgangspunkt für Wander- und Skitouren ins Witoscha-Gebirge, das bis an die Stadtgrenze reicht und ihr ein Flair von Urlaubsstimmung verleiht. Andererseits ist Sofia auch eine riesengroße Baustelle, was Aleksander Stec als gutes Zeichen für Fortschritt und Arbeitswillen der Bewohner wertete.

Auf dem Stadtrundgang am Tag nach unserer Ankunft bekamen wir erste Einblicke in alle wesentlichen Epochen bzw. Blütezeiten Sofias vom Siedlungsbeginn bis zur heutigen Ausprägung der am schnellsten wachsenden Metropole Osteuropas: die Gründung der Stadt durch die Thraker vom Stamm der Serden im 8. bis 7. Jahrhundert v. Chr. (dokumentiert an dem 1949 gefundenen Goldschatz, den wir allerdings erst am letzten Tag unserer Reise im Archäologischen Museum bestaunen konnten); die römische Bautätigkeit in der ersten Blütezeit unter Kaiser Trajan (reg. 98–117), Ausgrabungen sogar innerhalb unseres Hotels „Arena di Serdica“; frühchristliche Kultstätten wie die Rotunde St. Georgi, ein ehemaliges Mausoleum, das im 6. Jahrhundert zu einer Kirche umgebaut wurde; die Zeit der Türkenherrschaft vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Befreiung 1879, sichtbar durch die Moschee, die heute das Archäologische Museum beherbergt, und die Zeit nach der Befreiung vom türkischen Joch, verdeutlicht an der Alexander-Newski-Kathedrale, die als Dank des bulgarischen an das russische Volk für dessen Mitwirkung an der Befreiung von der Türkenherrschaft errichtet wurde; die Zeit des bulgarischen Sozialismus bis zur Wende, erkennbar an unübersehbaren Plattenbauten, die inzwischen größtenteils in Eigentumswohnungen umgewandelt worden sind. Administrative Gebäude, Universität und ehemalige Zarenresidenz sowie das Nationaltheater rundeten das Besichtigungsprogramm ab.

Der Nachmittag des 4. August 2014 stand ganz im Zeichen der Boyana-Kirche, eines Kleinods nur 9 km vom Stadtzentrum Sofias entfernt, weltberühmt wegen seiner Wandmalereien, die aus dem 11., 13. und 16. Jahrhundert stammen. Das Faszinierende an den Bildern, u. a. 18 Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus, ist, dass Gesichtsausdruck und Seelenzustand der Gestalten dargestellt werden, was einer Revolution in der europäischen Kunst der damaligen Zeit gleichkommt.

Schade nur, dass der Besucher nicht länger als 15 Minuten in der Kirche bleiben darf, weil andere Gruppen nachdrängen und die Bilder durch die Anwesenheit der vielen Menschen leiden.

Auf die Fahrt ins Rila-Gebirge am 5. August waren alle Teilnehmer sehr gespannt, weil das gleichnamige Kloster als Bulgariens bedeutendster Wallfahrtsort einen hohen Bekanntheitsgrad hat und 1983 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen worden ist. So alt die Ursprünge des Klosters aus dem 10. Jahrhundert auch sind, so jung das jetzige Erscheinungsbild nach mehrfacher Zerstörung und Wiederherstellung in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch ist, der Anblick des gesamten Ensembles ist überwältigend. In dem 3000 m² großen, tief ins Gebirge eingeschlossenen Klosterhof stehen vierstöckige Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit umlaufenden Galerien, der gotische Wohnturm und die 1837 errichtete, von innen und außen bemalte Kirche sowie ein Museum. Nach der Vertreibung der Mönche im Jahre 1961 sind 1990 sieben zurückgekehrt, man wird ihrer kaum gewahr, wohl aber der Unmengen von Touristen.

Für den vierten Tag war die Besichtigung Plovdis vorgesehen, der größten Messestadt des Landes und Zentrum des kulturellen Lebens, wie Rom auf sieben Hügel gebaut und damit auch besonders beeindruckend. Am Ende der Fußgängerzone in der Unterstadt kann man das römische Theater aus dem 2. Jahrhundert besichtigen. Steigt man die Hügel hinauf in die bevorzugten Wohngebiete der wohlhabenden Leute, entdeckt man wunderschöne Häuser mit reicher Fassadenarchitektur im sog. Plovdiver Barock wie das Ethnografische Museum oder im symmetri-

schen Stil, wie er typisch für das 19. Jahrhundert zur Zeit der nationalen Wiedergeburt ist.

Eine Begebenheit bleibt mir besonders in Erinnerung: Unser Abendessen fand in dem Restaurant „Alafrangite“ in der Altstadt statt. Den Weg zurück wollten drei Teilnehmer im Taxi machen, weil sich Regen ankündigte. Mit dem gerufenen Taxi waren wir nach ein paar Minuten in der Unterstadt ganz in der Nähe unseres Hotels. Der Fahrer verlangte 2 Leva (1 Euro). Als er 10 Leva (5 Euro) bekam, sagte der fröhliche Mann: „Dafür mache ich eine ganze Stadtrundfahrt mit Ihnen“, und fuhr los. Liebenswürdige Menschen, die ihre Freude zeigen und sie mit anderen teilen, das war mein Eindruck, nicht nur in diesem Fall.

Auch das Kloster Batschkowa, das zweitgrößte Kloster Bulgariens, 30 km südlich von Plovdiv gelegen, ist einen Besuch wert. In diesem weiträumigen Klosterkomplex, gegründet im Jahre 1083, hat uns vor allem das Refektorium begeistert, das 1601 erbaut und bis 1643 mit Fresken ausgestaltet wurde. Es wurde erst kürzlich restauriert, sodass man die biblischen Szenen, den Stammbaum Jesu, die Muttergottes und überraschenderweise auch griechische Philosophen, Gelehrte und Schriftsteller identifizieren kann, sogar eine Frau ist unter den Großen zu entdecken, Sybilla, die erste Hellseherin im antiken Rom; alles in allem ein wahrer Farbenrausch in Gold, Rot und Blau. Der lange Marmortisch in der Mitte des Raumes ließ den Schluss zu, dass hier ehemals eine große Mönchsgemeinschaft gelebt und gewirkt hat.

Wer Rothenburg ob der Tauber kennt, kann sich vielleicht eine Vorstellung von dem machen, was uns in Nessebar erwartete. Auf einer Halbinsel im Schwarzen Meer gelegen, ist Alt-Nessebar mit seinen 7000 Einwohnern ein regelrechter Touristenmagnet, denn die Badegäste vom nahegelegenen Ferienresort Sonnenstrand besuchen diese mehr als 4000 Jahre alte Siedlung und das nicht nur wegen ihrer zauberhaften Lage, sondern auch wegen ihrer antiken und mittelalterlichen Ruinen, der Häuser aus der Wiedergeburtzeit und vor allem der zahlreichen Kirchen und Kapellen. Wir haben acht davon näher betrachtet und uns für das Mauerwerk der einstmals über 40 Gotteshäuser interessiert. Die Wände sind aus wechselnden Lagen roter Ziegel und heller, behauener Steine gebaut, dazu kommen leuchtend bunte Keramikplättchen als Dekoration. Dieser plastisch keramische Stil der ein- oder mehrschiffigen Kirchen mit Kuppeln und Absiden, mit Arkaden und Säulen hat nichts von seiner Anziehungskraft verloren, auch dann nicht, wenn inzwischen einige dieser ehemaligen Kultstätten als Restaurants oder Souvenirläden genutzt werden.

In Varna (8. August 2014) galt unser Hauptinteresse dem Gold der Thraker, auch wenn wir nach Anbruch der Dunkelheit die Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale bei Vollmond bestaunen und fotografieren konnten. Im Archäologischen Museum wird der älteste Goldschatz der Welt gezeigt, bestehend aus Grabbeigaben einer Nekropole (4600–4200 v. Chr.) mit einem Gesamtgewicht von 5,5 kg.

Der halbtägige Ausflug von Varna aus führte uns zum Felsenkloster Aladscha aus dem 14. Jahrhundert. In einer 40 m hohen Kalksteinwand sind auf zwei Etagen Höhlen zu sehen, die als Mönchszellen, Kapellen, Wirtschaftsräume und sogar als Grabkammern genutzt wurden. Orthodoxe Mönche lebten dort vom 12. bis 18. Jahrhundert und schmückten einzelne Höhlen mit Wandmalereien, die zum Teil verloren gegangen sind.

Anschließend besuchten wir in Baltschik das Schlösschen der rumänischen Königin Maria (1875–1938). Es ist deswegen erwähnenswert, weil dieser Teil Bulgariens von 1913 bis 1940 zu Rumänien gehörte, also die Möglichkeit bot, dass sich eine rumänische Königin dort ihren Sommersitz errichten ließ. Die Schlossanlage ist von einem botanischen Garten umgeben, der auf Terrassen angelegt, mit Pflanzen aus aller Welt jedem Besucher Freude und im Sommer willkommenen Schatten spendet.

Das nächste Ziel nach Verlassen Varnas war die alte bulgarische Hauptstadt Veliko Tarnovo. Auf der 230 km langen Strecke stiegen wir kurz nach dem Start beim „Steinernen Wald“ aus, um ein Naturphänomen, Felsensäulen und Kalksteingebilde wie abgestorbene Baumstämme, zu betrachten. Ein zweites Mal unterbrachen wir die Fahrt in der Nähe der Stadt Sumen, um den berühmten Reiter von Madara zu bewundern, der im 8. Jahrhundert in 23 Meter Höhe in eine Felswand gemeißelt wurde und als Symbol bulgarischer Herrscher gilt. An dem stattlichen Ross sind Steigbügel zu erkennen; diese Ausrüstung kannten weder Griechen noch Römer.

In Arbanasi, dem schönsten Dorf des Balkan-Gebirges, wurden ein vornehmes Bürgerhaus und die Christi-Geburt-Kirche besichtigt, die außen eher einer Scheune gleicht, innen aber ein Wunderwerk an Freskenmalerei aufweist. Das Bildprogramm zeigt wie im Batschkowa-Kloster griechische Dichter und Philosophen, darunter auch Homer.

Veliko Tarnovo besticht durch seine einmalige Lage: Es ist auf fünf Hügel gebaut, die von dem Fluss Jantra wie ein Omega umflossen werden. Einer der Hügel war Sitz des Zaren und des Patriarchen und war verständlicherweise von Festungsmauern geschützt. Ihn mussten wir erklimmen, um die Fundamente des Zarenpalastes und die neu erbaute Christi-Himmelfahrt-Kirche zu betrachten, deren Ausmalung aus den 1980er-Jahren einigen Gesprächsstoff bot. Den nördlichen Zipfel der Burganlage haben wir nur aus der Ferne gesehen, er gilt als Hinrichtungsfels, von dem aus Verurteilte während des Zweiten Bulgarischen Reiches in den Tod gestürzt wurden.

Auf der Fahrt über den Schipka-Pass (10. 8. 2014) nach Sofia bekamen wir Verständnis für die tiefe Freundschaft zwischen Bulgaren und Russen, denn im russisch-türkischen Krieg zwischen 1877 und 1878 fand auf dem Schipka-Pass die entscheidende Schlacht statt, die den Russen den Sieg über die Türken und den Bulgaren die Befreiung von der 500-jährigen Türkenherrschaft brachte. Die russisch-orthodoxe Gedächtniskirche auf dem Gipfel hält die Erinnerung an dieses Ereignis mit zahllosen Opfern unter den russischen Soldaten wach.

In Kazanlak im Rosental besichtigten wir das alte Rosenmuseum, in dem die Gewinnung des kostbaren Öls, das für Parfumersteller der ganzen Welt von höchster Bedeutung ist, gezeigt wird.

Den krönenden Abschluss bildete die Besichtigung der thrakischen Grabstätte von Kazanlak. Auch wenn man nur den naturgetreuen Nachbau betreten darf, ist der Eindruck überwältigend. Das aus dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. stammende Kuppelgrab ist über einen engen Korridor zugänglich. Die Grabkammer mit einem Durchmesser von 2,65 m zeigt Streitwagen in einem Rennen und das Abschiedsmahl eines Herrscherpaares. Diese Darstellungen sind die einzigen Bilder, die die 2300 Jahre seit der Thrakerherrschaft in Bulgarien überdauert haben.

Das Dorf Kopriwtschiza kurz vor Ende unserer Rundreise zeigte die Lebensweise wohlhabender Bürger des 19. Jahrhunderts in ländlicher Umgebung. Eine solche Lebensweise wünscht man allen Bulgaren im 21. Jahrhundert.

Empfehlung und Trost am Schluss: Bei der zweiten Reise nach Bulgarien soll der Norden um Russe erkundet werden, die Donau und das Kloster Iwanow, ebenso Melnik auf dem Weg nach Griechenland. Mit der Gewissheit, dass Bulgarien viel mehr Touristen verdient hat, können wir von dem nächsten Besuch des Landes träumen.

Monica Schulte-Silberkuhl